

ZRP-Rechtsgespräch

Richter am OLG a. D. Professor Herbert Rosendorfer, Naumburg

Warum sind Juristen nur mäßig beliebt?*

Ihre Rolle in der Welt der Kunst und im wirklichen Leben

Mehr als zwanzig Jahre lang war Herbert Rosendorfer Amtsrichter in München, bis er 1993 zum OLG Naumburg wechselte. „Richter und Dichter“ – das ist sein Markenzeichen. Die Richtertätigkeit brauche er als „Kontakt zum Leben“, sagte er selbst. Dieses Gespräch ist vor einer Reihe von Jahren in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschienen. Seine Meinung über die Juristen in der Welt der Kunst und im wirklichen Leben hat sich in der Zwischenzeit nicht verändert. „Der Stoff für Satire bleibt in vollem Umfang erhalten“, so lautet seine heutige Bilanz über die Juristenwelt.

ZRP: Herr Rosendorfer, in der Literatur, im Schauspiel, in der Oper kommen die Juristen meist schlecht weg. Woran liegt das?

Rosendorfer: Ich glaube, dass auf der Bühne nicht nur die Juristen schlecht wegkommen. Es kommen alle Berufsstände schlecht weg, die sich nicht zum Liebhaber eignen. Das ist wohl ein Gesetz des Theaters.

ZRP: Es gibt aber ganz spezifische Bosheiten gegen die Juristen, zum Beispiel *Ludwig Thoma* mit seinem geflügelten Wort: Er war Jurist und auch sonst von mäßigem Verstand. Finden sich ähnliche Sottisen nicht auch in Ihren Romanen?

Rosendorfer: *Ludwig Thoma* hat gesagt: Er war Einserjurist und trotzdem von mäßigem Verstand. Das hat sich auf die Nur-Juristen, auf die Star-Juristen bezogen.

ZRP: Aber Sie haben einmal gesagt: Er war Jurist und trotzdem nicht ohne weitführende Gedanken ...

Rosendorfer: ... auch solche Juristen gibt es natürlich. Aber bleiben wir einmal beim Theater: Da ist es so, dass die Juristen meist Nebenfiguren sind, und Nebenfiguren sind gern komisch. „*Così fan tutte*“ oder „*Rosenkavalier*“: Der Notar mit seiner „Morgengabe“ ist ja eigentlich nicht unsympathisch, ist nur komisch. Dass der Großinquisitor im Schauspiel *Don Carlos* von Schiller oder in der Oper von *Verdi* eine unsympathische Figur ist, hängt nicht mit dem Juristen zusammen, der er ja auch ist, sondern mit dem Inquisitor – also damit, dass er ein Hexenverfolger und überhaupt ein böser Mensch ist.

ZRP: Und wie ist es mit dem Juristen in der Wirklichkeit? Warum ist er da nur mäßig beliebt?

Rosendorfer: Ist er das wirklich?

ZRP: Bleiben wir doch beim Notar im *Rosenkavalier*: Diese Sprödigkeit, dieses formelle Gehabe, dieses abstrakte Denken, alles in allem die personifizierte Unsinnlichkeit – wie im wirklichen Leben.

Rosendorfer: Natürlich kommt das auch im wirklichen Leben vor. Der Jurist muss ein Wortklauber sein, er muss Dinge tun, die dem so genannten „gesunden Menschenverstand“ widersprechen, der sehr oft in gefährlicher Nähe zum „gesunden Volksempfinden“ steht.

ZRP: Stecken alle Juristen in einem Topf?

Rosendorfer: Nein, eben nicht. Es gibt auch die Verwaltungsjuristen, die Versicherungsjuristen, den Syndikus, und das sind meist Juristen, die das Bild des Berufsstandes nicht prägen. Wer es prägt, das sind doch vor allem die Richter, die Staatsanwälte und die Rechtsanwälte, und vielleicht auch ein bisschen die Notare.

ZRP: Welche Juristen haben die Chance, beliebt zu sein?

Rosendorfer: Das ist ziemlich einfach: Wer einen Prozess gewonnen hat, bei dem ist der Jurist beliebt. Nicht beliebt ist er bei dem, der seinen Prozess verliert. Ich habe in meinen gut dreißig Jahren Richtertätigkeit niemals jemanden erlebt, der seinen Prozess verloren hätte und dann sagte: Gott sei Dank, mir ist Recht geschehen.

ZRP: Sie haben einmal geschrieben, der Ruf des Weltmannes gilt in der Justiz nicht unbedingt als Empfehlung ...

Rosendorfer: Ich glaube, da habe ich den Juristen ein bisschen Unrecht getan. Denn – soweit ich das sehe – gilt das „Weltmännische“ in keinem Beruf als Empfehlung, weil es für ein hierarchisches System gefährlich ist. Die Justiz, der Medizinbetrieb, große Industriekonzerne, Rundfunkanstalten: In solchen Systemen gilt das Weltmännische, das im geistigen Sinne Liberale als gefährlich. Denn es bringt ja immer eine kritische Haltung gegenüber dem eigenen Beruf, gegenüber dem System selbst mit. Der Weltmann, um dieses nun wirklich schillernde Wort noch einmal zu gebrauchen, wird immer das System in Frage stellen, in dem er arbeitet – und das mag das System ganz und gar nicht.

ZRP: Nun gab und gibt es ja auch bei den Juristen „Weltmänner“, es muss ja nicht immer *Goethe* sein, mit dem die Stadt Frankfurt vor Jahren einmal als „Weltbürger“ geworben hat. Wimmelt die Welt nicht geradezu von Juristen?

Rosendorfer: Das sind dann die untypischen Juristen, die daran leiden, dass im Register des „*Schönfelder*“ der Begriff „Gerechtigkeit“ nicht vorkommt.

ZRP: Wie realistisch sind die Juristen, ist die Justiz auf den Graphiken von *Honore Daumier*, die ja bei vielen Anwälten an der Wand hinter dem Schreibtisch hängen?

Rosendorfer: Diese Bilder zeigen zwar eine Justiz von früher, aber sie sind heute noch durchaus realistisch. Bleiben wir einmal bei den mehr als zwanzigtausend Richtern in Deutschland, das ist doch ein ganz repräsentativer Querschnitt durch die Bevölkerung. Und wie in der Bevölkerung auch gibt es da so alle möglichen Menschen, und wie auch sonst fallen hier die besonders auf, die über die Stränge schlagen. Mit dem Durchschnittsjuristen, der brav vor sich hin paragraphiert, beschäftigen sich die Medien nicht.

ZRP: Wirft man ihm nicht beispielsweise vor, dass er mit der Sprache nicht umgehen kann?

* Das Gespräch führte *Rudolf Gerhardt*.

Rosendorfer: Ja, das berühmte und beliebte Stichwort, „mangelnde Bürgernähe“.

ZRP: Reden und schreiben Juristen denn so unverständlich?

Rosendorfer: Na ja, es ist halt eine Fachsprache, nennen wir es ruhig Fachchinesisch. Aber jedes Fach hat seine Fachsprache, und es braucht sie auch. Über die medizinische Fachsprache regt sich kaum jemand auf. Und die ist für den Laien genauso unverständlich.

ZRP: Aber sollte nicht jemand, der einen Prozess bezahlt und verloren hat, wenigstens verstehen, warum er ihn verloren hat?

Rosendorfer: Es gibt Dinge, die kann man nur in der Fachsprache ausdrücken. Ein statischer Prüferingenieur kann auch nur im Jargon des Statikers ausdrücken, warum ein Gebäude nicht zusammenfällt oder warum es zusammenfallen könnte.

ZRP: Sie haben Juristen in Ihren Büchern vorgehalten, sie hätten eine böse Weltsicht. Ist das vielleicht deshalb so, weil sie zu oft in menschliche Abgründe hineinschauen müssen?

Rosendorfer: Zumindest bei vielen Richtern ist das so. So wie die Mediziner oft ein trübes Bild vom Gesundheitszustand der Menschen haben, haben viele Richter ein trübes Bild vom Seelenzustand der Menschen.

ZRP: Wie manche Pfarrer ...

Rosendorfer: Wie Pfarrer, die tief in die Seele der Menschen schauen.

ZRP: Sie haben einmal geschrieben, dass der Richter irgendwann einmal im Laufe seines Berufslebens auf den Gedanken kommt, dass alle Menschen so wenig erfreulich sind, wie sie sich jetzt vor Gericht zeigen, dass man es ihnen sonst aber meist nicht ansieht.

Rosendorfer: Ich vermute, dass die Verlogenheit der Menschenwesen ein Erfordernis der Sozialhygiene ist.

ZRP: Welches Bild hat ein Richter denn von der Gerechtigkeit, wenn er tagtäglich vor der Aufgabe steht, gerecht zu sein?

Rosendorfer: Je länger man darüber nachdenkt, um so weniger kann man Gerechtigkeit definieren.

ZRP: Immerhin haben Sie das in Ihrem Buch „Ballmanns Leiden“ einmal versucht, wenn auch durchaus sarkastisch. – Justitia, so haben Sie gesagt, habe mit der Gerechtigkeit ungefähr soviel zu tun wie die Landeskirche mit dem lieben Gott.

Rosendorfer: Das steht nicht nur in diesem Buch, das stimmt ganz sicher auch im wirklichen Rechtsleben.

ZRP: Gibt es auch so etwas wie Poesie im Gerichtssaal, also im Alltag eines Richters?

Rosendorfer: Ja, das gibt es schon. Mir fällt da ein Beispiel ein, wo ich fast zu Tränen gerührt war. Eine alte Frau musste einen Offenbarungseid leisten und sagte auf die Frage nach ihren Habseligkeiten: Eine Katze. So wahr mir Gott helfe, hat sie also gesagt, sie habe eine Katze und sonst nichts mehr. Das ist Poesie, das ist traurige Poesie, aber Poesie ist ja oft traurig.

ZRP: Wie fühlt man sich als Richter nach so vielen Berufsjahren den Menschen gegenüber, die da vor einem stehen, welche Sicht hat man: Nimmt die Strenge im Laufe der Zeit zu oder die Milde?

Rosendorfer: Ich glaube, im Laufe der Zeit nimmt die Milde zu. Aber auch da gibt es natürlich wieder solche und solche Richter. Es gibt vor allem den Strafrichter, der sagt: Ich bin so oft in meinem Leben angelegen worden. Und ich habe irgendwann einmal die Leute zu hassen angefangen, die da vor mir saßen oder standen. Ihr wahres Gesicht sieht man doch sowieso nicht.

ZRP: Würden Sie einem Angeklagten denn raten, vor Gericht sein wahres Gesicht zu zeigen?

Rosendorfer: Unter keinen Umständen. Wenn die Stunde der Wahrheit kommt, hilft nur eins: Lügen, lügen, lügen. Sagt *Ferenc Molnár*.

ZRP: In „Ballmanns Leiden“ haben Sie kein besonders sympathisches Bild der Justiz gezeichnet. Das Buch ist inzwischen recht alt: Sehen Sie die Justiz heute noch so, oder sehen Sie sie inzwischen milder?

Rosendorfer: Nein, ich sehe sie nicht milder. Ich sehe vielleicht das eine oder andere milder. Aber ich halte es da mit meiner Romanfigur, die einmal gesagt hat: Wenn man die Gerechtigkeit liebt, kann man nicht anders, als an der Justiz zu leiden.

ZRP: Wegen des Fernziels der Gerechtigkeit?

Rosendorfer: Ich habe vorhin schon gesagt: Im Register des „Schönfelder“, der Juristen-Bibel, fehlt das Stichwort „Gerechtigkeit“. Ich würde vielleicht sagen, dass das Wort Gerechtigkeit in der Bibel der Juristen ebenso wenig vorkommen sollte wie das Wort Gott in den Kirchensteuergesetzen. Denn es ist ja die Justiz nur eine Verwaltung der Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit selbst kann ihrem Wesen nach gar nicht definiert werden. Aber vielleicht würde ich ein Vorwort zu dieser „Bibel“ schreiben und dann sagen: Lieber Jurist, denke bei allen deinen Entscheidungen vor allem daran, ob sie gerecht, nicht nur, ob sie richtig sind.

ZRP: Also Gerechtigkeit eher als Impuls aus dem Gefühlsbereich?

Rosendorfer: Ja, als moralischer Begriff. Und wenn man mich schon zu einer Definition drängen würde, würde ich sagen, dass die Gerechtigkeit Glücksache ist und mehr mit der juristischen Phantasie zu tun hat als mit der juristischen Dogmatik.

ZRP: *Alfred Polgar* hat einmal ironisch gesagt: Ich glaube fest an das Gute im Menschen, aber ich rate dennoch, sich auf das Schlechte einzurichten. Entspricht das den Erfahrungen Ihres Richterlebens?

Rosendorfer: Ja, so kann man das sehen. Wobei ich sogar noch weiter gehe und sage: Ich glaube schon an das Gute im Menschen, aber es ist verdammt selten zu finden. Um *Nestroy* zu zitieren: „Es gibt viel gute Menschen, aber grundschlechte Leut“.

ZRP: Ist es nicht ironisch, dass Sie in „Ballmanns Leiden“ einen Richter ein trockenes Buch über das Konkursrecht schreiben lassen? Und dass ein so lebensnaher Richter wie Sie am Ende seines Berufslebens mit etwas so Abstraktem wie dem Kostenrecht beschäftigt war?

Rosendorfer: Vielleicht ist schon so etwas wie Ironie dabei. Wobei ich allerdings an den Juristen *Joseph von Eichendorff* erinnern möchte: „Schläft ein Lied in allen Dingen ... Auch in der Juristerei „schlafen“ solche „Lieder“, sogar im Kostenrecht, auch da gibt es so etwas wie juristische Poesie. Ich habe zum Schluss das Kostenrecht eigentlich sehr gern gehabt. ■